

Die Ansichten Genersichs über die Verfassung der protestantischen Schulen Ungarns im 18. Jahrhundert

Barbora Molokáčová

Genersich´s view on the constitution of the Protestant Hungarian schools in the 18th century

Abstract

The article deals with the work „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung“ (Vienna, 1803) by Johann Genersich with the aim of expressing his views on the situation of the Protestant schools in Hungary in the 18th century. The first part outlines the situation in the Hungarian school system of the 18th century using the school reforms that have been implemented. The second part introduces the person of educator and writer Johann Genersich. The third part presents Genersich's criticism of the constitution of the Protestant schools in Hungary at that time with the concrete drafts for their improvement.

Keywords: Johann Genersich; school system; protestants schools; Austria-Ungary; „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung“

Schlüsselwörter: Johann Genersich; Schulwesen; protestantische Schulen; Österreich-Ungarn; „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung“

Subject-Affiliation in New CEEOL: Social Sciences – Education – History of Education

DOI: 10.36007/eruedu.2020.3.060-073

Einleitung

Die Persönlichkeit des ungarischen Professors Johann Genersich, sein Leben und Werk erfreuen sich einer größeren Aufmerksamkeit von der Seite der wissenschaftlichen Gemeinschaft Ungarns, Österreichs und der Slowakei erst seit den letzten zwanzig Jahren.¹ Die bisherigen Forschungen thematisierten Genersich

¹ Zur Popularisierung Genersichs hat einen maßgeblichen Beitrag die von István Fazekas, Karl W. Schwarz und Csaba Szabó herausgegebene Publikation mit dem Titel „Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert. Leben und Werk von Johann Genersich (1761 – 1823)“ (Fazekas-Szabó 2013) geleistet, in der die Mehrheit von den bereits erschienenen Beiträgen über

hauptsächlich als Jugendschriftsteller (Seibert 2013), Kirchenhistoriker (Schwarz 2013), Lehrer (Ugrai 2013), Philosophen (Farkas 2002) oder Autor des ersten zipserdeutschen Romans (Tischler 2000). Ein Teil der Studien wurde auch der Analyse seiner literarischen Schriften von Drzewiecká (2013), Choma (2013), Szilágyi (2013) u.a. unterzogen. Das einzige, von Ugrai (2013) untersuchte Werk aus dem Erziehungs- und Bildungsbereich, das als das umfangreichste, pädagogisch geprägte Werk Genersichs erscheint, war der Band „Beyträge zur Pädagogik“.

Die vorliegende Studie basiert auf der Analyse und Interpretation des nächsten pädagogischen Werks von Johann Genersich (1803) mit dem Titel „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung“, das die Problematik der protestantischen Schulen Ungarns im 18. Jh. vor dem Hintergrund der damals durchgeführten Schulreformen in Österreich-Ungarns anspricht.

1. Die Schulreformen Ungarns im 18. Jahrhundert

Die Grundlagen des staatlich regulierten Schulwesens Ungarns lassen sich als Resultat des langdauernden Reformprozesses, der sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jh. auf dem Gebiet der Österreichisch-Ungarischen Monarchie vollzog, charakterisieren. Die Schulveränderungen stellten dabei nur einen Teil der gesamten aufgeklärten Staatsreform im Bereich der Verwaltung, Justiz und Politik dar, die sich das Wohl der Bürger und dadurch das allgemeine Wohl des Staates zum Ziel setzte. (Kaspar–Kasperová 2008, 81) Selbst Maria Theresia, die damalige Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn, verstand das Schulwesen als Politikum.² (Mikleš–Novacká 1988, 10–11)

Durch die beabsichtigten Reformen sollte die entstehende Schulhierarchie eine feste Organisationsstruktur gewinnen. Bis 1775 entsprach das Schulnetz ausschließlich der kirchlichen Organisation, die die Bildung von großen Volksmassen nicht sichern konnte. (Kowalská 1987, 13–70) Im Rahmen der geforderten Veränderungen wurden die folgenden Punkte verfolgt: jeder Bürger soll Zugang zur gehörigen Bildung gewinnen; in jeder Stadt/in jedem Dorf sollen nur kompetente Lehrer tätig sein; in allen Schulen soll gleicher, praktischer und dauerhafter Unterricht eingeführt werden und sowohl in den Volksschulen als auch in städtischen Schulen soll die deutsche Sprache unterrichtet werden. (Kasáčová 2001, 71)

Um die Reform verwirklichen zu können war es notwendig, die Standesprivile-

Genersich vorkommen. Der Band wurde als Ergebnis des wissenschaftlichen Symposiums, das sich 2012 in Wien bei der Gelegenheit des 250. Geburtstages stattfand, publiziert.

2 Im Fokus der Reform stand die enge Relation zwischen der Allgemeinbildung und der Staatsprosperität. Das Staatsinteresse an der Bildung und Erziehung ihrer Bürger ergab sich aus den durch die Aufklärung geprägten Ansichten nach dem Staat, seiner Funktion und seiner ökonomischen, politischen und sozialen Bedürfnisse. Für die aufgeklärte Pädagogik war die Edukation von großer Bedeutung, indem sie als Weg zur sittlichen und materiellen Erbauung der niedrigeren Stände angesehen wurde. Die Ausbildung sollte für jeden Bürger zugänglicher werden, wobei für ihren Inhalt und Umfang seine soziale Schicht bestimmend war. Die Einführung der neuen Unterrichtsfächer sowie die Verstärkung der realen und technischen Bildung sollte die wirtschaftliche Lage Ungarns maßgeblich unterstützen. (Mikleš–Novacká 1988, 10–11)

gien abzuschaffen, die Kircheneingriffe in die staatlichen Geschäfte abzuschwächen und die Landesautonomie von Erbländern der Habsburger Monarchie einzuschränken. Die Entwicklung des Schulwesens in Ungarn und seine endgültige Form waren – trotz des Zentralisierungsstrebens der Habsburger – im Vergleich zum Schulsystem Österreichs wesentlich unterschiedlich. Eine wichtige Rolle spielte dabei die wirtschaftlich unterentwickelte Lage Ungarns sowie auch seine Eigenständigkeit in der Exekutive. (Mikleš–Novacká 1988, 10)

Mit der Aufgabe, das österreichisch-ungarische Schulwesen zu reformieren, wurde der deutsche Abt und Bildungsreformer Johann Ignaz von Felbiger beauftragt. Als Ergebnis seiner Mühen wurde am 6. 12. 1774 das ursprünglich für die ganze Monarchie verbindliche Dokument „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämtlichen kaiserlichen, königlichen Erbländern.“ von Maria Theresia feierlich erklärt. Der Reformplan fand am Anfang Gehör auch bei Ungarn und mehrere seiner Grundsätze traten – wenigstens im beschränkten Maß – in Kraft: Verteilungsprinzip der Volksschulen, Einführung der Schulpflicht (auch wenn ohne Kontrollmechanismus), differenzierte Bildung, Religionsunterricht als Mittel der Bürgererziehung, Einsatz von genehmigten Schulbüchern oder der den didaktischen Prinzipien angemessene Unterricht. (Kowalská 1987, 17–18)

Das Streben der ungarischen Hofkanzlei nach selbständiger Verwaltung des Schulwesens Ungarns kulminierte erst am 2. 8. 1777 in die Herausgabe und Erklärung von einem vollständigen Plan der schulischen Umstrukturierung Ungarns unter dem Titel „*Ratio Educationis Publicae totiusque Rei Literariae per Regnum Hungariae et Provincias eidem adnexas.*“ Es handelte sich um das Basisdokument für die einheitliche, dem Staat untergeordnete Organisationsstruktur des Schulwesens, das – Verbesserungen und Korrekturen in Betracht zu ziehen – fast weitere 70 Jahre überdauerten. Die enge Verwandtschaft mit der Allgemeinen Schulordnung äußerte sich in der Klassifizierung von Volksschulen nach der Anzahl der Klassen, Lehrer und dem Curriculum auf Trivial-, Haupt- und Normalschulen. Das Dokument beschäftigte sich ausführlicher mit der Bildung von künftigen Lehrern. (Kasáčová 2001, 72)

Die bedeutendste Revision von *Ratio Educationis* stellte die in 1806 durchgeführte Reform von Josef II., dem Sohn und Thronfolger von Maria Theresia, dar. Zum Anlass dieser Revision wurde vor allem die langsame Geltungsmachung des Dokumentes in der Praxis, die sich in der niederen Bildungsqualität und dem immer noch großen Mangel an Schulen prägte. Zu den wichtigsten Veränderungen, die im Dokument festgelegt wurden, gehörten das Zugänglichmachen der öffentlichen Schulen für die nicht-katholische Bevölkerung (durch Toleranzpatent in 1781), die Abhebung des Schulgelds an allen Volksschulen, die gesetzlich verbindliche Schulpflicht von 6. bis 12 Jahr (ab 1788) oder die Aufsicht über Dorfschulen durch die sog. Visitatoren. (Kowalská 1987, 24–31)

2. Johann Genersich, der Reformpädagoge Ungarns

Zu einem der bedeutsamsten Pädagogen dieser Reformzeit, die an der Entwicklung des ungarischen Schulwesens an der Wende des 18. und 19. Jh. ein wesentliches Verdienst hatten, gehörte auch Johann Genersich. Der bekannte Schulprofessor, Pädagoge, Jugendschriftsteller, Theologe und Kirchenhistoriker wird auch als einer der „produktivsten Persönlichkeiten der Zips“ (Meier 2006, 85–106) oder als „Graue Eminenz“ der ungarischen Jugendschriftsteller im biedermeierlichen Wien“ bezeichnet. (Seibert 2013, 43)

Johann August Genersich ist am 18. August 1761 in Käsmark (Slowakei) geboren. Als eines der zwölf Kinder des Kaufmanns Evangelista Genersich und dessen Ehefrau Anna Susanna geb. Royko genoss er Erziehung der bedeutenden Zipser deutschen Familie. (Tischler 2000, 23) Die Herkunft Genersichs zeichnete auch seine weitere Schul- und Berufskarriere vor. Laut Karl Schwarz wurde es von einem Zipserdeutschen erwartet, alle drei Landsprachen Ungarns zu sprechen und ein theologisches Propädeutikum zu absolvieren, bevor er an einer der damaligen deutschen Universitäten sein Hochschulstudium ablegt. (Schwarz 2013, 85)

Der Aussage zufolge besuchte der 11-jährige Johannes das Reformierte Kollegium in Debrecen (1772 - 1773), um das Ungarische zu erlernen. Ein Jahr später übersiedelte er nach Ober-Salza, um das evangelische Gymnasium zu absolvieren und sich das Slowakische anzueignen. In den Jahren 1774 - 1780 setzte er sein Studium am evangelischen Lyzeum in seiner Heimstadt Käsemark fort. Das letzte Schuljahr verbrachte er am evangelischen Lyzeum in Pressburg (1780 - 1781) (Sólyom 2013, 38) Für das Universitätsstudium wählte sich Genersich die Academia Salana in Jena (1781 - 1785), wo er theologische, philologische und historische Studien besuchte. (Schwarz 2013, 85) Außerdem widmete er sich dem Studium der aufgeklärten Pädagogik mit Fokus auf Werke von Basedow, namentlich aber von Campe und Trapp. (Farkas 2002, 62) Um die Ideen des Philanthropismus näherzukennen besuchte er neben dem Studium das philanthropische Salzmann-Institut in Schnepfenthal (Thüringen). (Ugrai 2013, 73)

Nach dem Universitätsstudium war Genersich als Privatlehrer des Freiherrn Tochter Maria Calisch, später von Zay in Bicsicza tätig (1785). (Sólyom 2013, 39) 1788 wurde er als Professor der klassischen Philologie, Archäologie, Geschichte und Philosophie am Lyzeum in Käsmark angestellt. In seiner Heimatsstadt verbrachte er über dreißig nächste Jahre, wobei er 1815-1816 und 1818 - 1819 zum Rektor des Lyzeums ernannt wurde. Die Anwendung von modernen, bisher Erziehungsmethoden zeichnete er sich in Österreich-Ungarn als geschätzter Pädagoge aus. (Sólyom 2013, 39)

Durch den Einsatz von neuen, bisher unbekanntem oder unbeachteten Unterrichtsmethoden wurde Genersich zu den geschätzten Pädagogen Österreich-Ungarns. J. Melzer (1832) zufolge war Genersich in seinem Betragen „sehr freundlich, bescheiden, zuvorkommend, überaus höflich und im höchsten Grade dienstfertig. Einem jeglichen der Studierenden an dem Käsmarker Lyzeum stand seine ausgesuchte und große Bibliothek zur Benutzung offen.“ (Sólyom 2013, 39)

Die letzten zwei Jahre seines Lebens verbrachte er in Wien an dem neu ge-

öffneten Lehrstuhl für Kirchengeschichte und Kirchenrecht der Protestantischen Theologischen Lehranstalt als Professor (1821 – 1823). Genersich ist am 18. Mai 1823 in Wien gestorben. (Sólyom 2013, 41–42)

Bemerkenswert ist auch die literarische Tätigkeit Genersichs. Zusammen schrieb er 26 Werke, unter denen sich geschichtliche, philosophische, homiletische, pädagogische Schriften sowie auch Bücher der Kinder- und Jugendliteratur entdecken lassen. (Seibert 2013, 45) Zu den pädagogisch geprägten Werken gehörten „Beyträge zur Schulpädagogik.“ (Genersich 1792) „Ueber die Erziehung des weiblichen Geschlechts, besonders der höheren Stände für Eltern und Erzieher“ (Genersich 1788) und „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung“ (Genersich 1803). (Ugrai 2013, 55–56). Das letzte Werk wird im folgenden Teil näher vorgestellt.

3. Werkanalyse: „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung“

Der folgende Teil nähert die Ansichten Genersichs über das protestantische Schulsystem Ungarns des 18. Jh. mittels der Analyse seines pädagogisch geprägten Werkes „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung“ an, das 1803 in Wien herausgegeben wurde. Auf 70 Seiten des Bandes wurden die allgemeinen Bemerkungen über die vergangenen Verfassungen der ungarischen Schulen, die darauffolgenden Ergebnisse und Entwürfe zu ihrer Vervollkommnung sowie auch ein geeignetes Modell für die Lehranstalten Ungarns Genersichs präsentiert. Die Werkanalyse fokussiert auf die pädagogisch relevanten Gesichtspunkte, aus denen sich die an das Schulwesen Ungarns geübte Kritik sowie auch die gesamte Bildungskonzeption des Autors ergeben. Die Kapitelüberschriften sowie auch ihre Gliederung entsprechen der ursprünglichen Werkstruktur. Die Ergebnisse der Analyse werden im Fazit verfasst und interpretiert.

3.1. Abhandlungen

In der Einleitung machte Genersich seine Leser auf grundlegende Veränderungen im Erziehungs- und Bildungswesen aufmerksam, zu denen im Zeitraum von den letzten zwanzig bis dreißig Jahren in vielen ungarischen protestantischen Schulen gekommen ist. Als besonders wertvoll betrachtete der Autor die Prinzipien und Erfahrungen der Philanthropen wie Rochow, Basedow, Campe, Trap, Salzmann, Niemeier u.a., die auf eine frohere Zukunft im Schulwesen hoffen lassen. (Genersich 1803, 3) Dem Konzept zufolge sollte sich die Erziehung im größeren Einklang mit der Natur vollziehen, indem der Aspekt ihrer Nützlichkeit hervorgehoben wurde. Besonders positiv wird die Anstellung einer größeren Zahl von Lehrkräften

und ihre Lohnerhöhung bewertet. Als Beispiele guter Praxis werden Lehranstalten in Preßburg, Debenburg, Käsmark, Eperies und Leutschau angeführt. (Genersich 1803, 4–5)

Im Weiteren wird der eigentliche Grund klargestellt, weshalb die Arbeit überhaupt entstanden ist. Der Autor als langjähriger Pädagoge fühlte sich berufen zu sein, seine Ansichten über einige überdauernde Unvollständigkeiten in Schulanstalten des damaligen Ungarns zum Ausdruck zu bringen. Für Genersich handelte es sich um eine Art der Nationalpflicht, die er ohne jegliche Arroganz gegenüber Schulmännern oder persönliche Befangenheit nachkommen wollte. Er formulierte den Wunsch, diese Unvollkommenheiten in dem bevorstehenden Jahrhundert durch die klugen Reformen von Patrioten allmählich zu beseitigen. (Genersich 1803, 6–7)

3.2. Allgemeine Bemerkungen

Der erste Teil des Werkes unter dem Titel „Allgemeine Bemerkungen“ skizziert die damalige Lage der ungarischen protestantischen Schulen, wobei die bereits existierenden Schulanstalten der Autorkritik unterzogen werden. An mehreren Textstellen kommt es zur Gegenüberstellung von Ansichten Genersichs mit denen von Herrn Professor Martin Schwantner, dem Autor des Werkes „Statistik des Königreiches Ungarn. Ein Versuch.“ (Pest, 1798). (Genersich 1803, 8) In großem Maße handelt es sich um die Annäherungen und Ergänzungen von Behauptungen Schwantners, die als Anlass, und zugleich als eine theoretische Base für die weitere Untersuchung der Problematik diene.

Laut Schwantner waren die protestantischen Schulen Ungarns „arm an Geld, arm an Lehrern, arm an Hilfsmitteln.“ (Genersich 1803, 8) Zwischen der Anzahl von Geschäften der Lehrer und ihrer Gehälter gab es große Diskrepanz. Im Weiteren konstatierte er einen wesentlichen Mangel an öffentliche Bibliotheken so wie auch an gebrauchte Schulgeräte. Problematisch zeigte sich auch die gesellschaftliche Stellung von Lehrern. Auf der einen Seite standen sie unter dem großen Druck der Öffentlichkeit und der Überforderung, die sich aus den enormen Ansprüchen ergab. Auf der anderen Seite genossen sie Arroganz und Verachtung, die häufig aus Unwissenheit mündeten. (Genersich 1803, 8)

Zuerst reagierte Genersich auf die schwierige finanzielle Lage von Lehrern. Das Vermögen von Schulmännern lässt sich laut ihm auf die Privatstunden, Familienverbindungen oder Handelsversuche zurückführen. Zugleich deutete er auf das Streben, Gehälter von Lehrern zu erhöhen, zu denen an Schulanstalten in Preßburg, Odenburg, Käsmark und Leutschau gekommen ist. Es ging jedoch um so eine vernachlässigbare Summe, die nur Wenigen wirklich helfen konnte. (Genersich 1803, 8–9)

Um die übermäßigen Geschäfte der Lehrer in Ungarn thematisieren zu können, fand er wichtig, sich einen allgemeinen Überblick von den bestehenden Schulanstalten Ungarns zu verschaffen. So differenzierte Genersich zwischen den höheren und niederen protestantischen Schulen, die sich voneinander durch das Angebot an Unterrichtsfächer unterscheiden.

In den ersten, auch Gymnasien oder Lyzeen genannt, wurden die sog. höheren Wissenschaften vorgetragen. Zu diesen lassen sich beispielweise Philosophie, Mathematikwissenschaften, manche Rechtswissenschaften, Theologie und Geschichte, klassische Literatur und in einigen Lehranstalten auch eigentliche akademische Wissenschaften, Statistik in systematischer Form, Diplomatie, Pädagogik und andere einordnen. (Genersich 1803, 11)

In den zweiten, trivialen Schulen³, werden die elementaren Kenntnisse in Religion und Latein bis zu der Klasse der Beredsamkeit, Wissen in der Geschichte und Geographie sowie auch Grundlagen in Rechnen, Geometrie, Lesen und Schreiben gewonnen. In ausgewählten, besser ausgestatteten Schulen sollten auch Naturgeschichte, Ökonomie und einige diaethischen Regeln vorgetragen werden. (Genersich 1803, 11–12)

Ein Teil der Trivialschulen gewann den Charakter der Gymnasien, weil sie das Studium bis späterem Alter ermöglichten. Den Unterricht übernahmen da die in Deutschland ausgebildeten Männer, die meistens rasch eine Stelle in der Pfarrei gewannen. Die anderen Schulen - Lyzeen, *Gymnasia illustrata* oder auch akademische Gymnasien benannt - bereiteten wieder ihre Schüler zuerst an die Akademien vor, indem sie sich teilweise mit der akademischen Sphäre überschneiden. (Genersich 1803, 13–14)

Der Autor stellte sich kritisch gegenüber Curricula der Trivialschulen oder niedrigen Schulen in Ungarn, in denen die Gebrauchbarkeit und Nützlichkeit von Kenntnissen unberücksichtigt blieb. Statt Ökonomie, Technologie, Diätetik oder Naturgeschichte wurden Jugendlichen Latein und religiöse Dogmatik beigebracht, von denen sie als künftige Bauern, Händler, Handwerker oder Ökonomen keinen Nutzen haben konnten. (Genersich 1803, 14)

Viel mehr Aufmerksamkeit widmete Genersich den bereitstehenden höheren Schulen, d.h. Gymnasien und Lyzeen. Positiv bewertete er die Kündigung von den in Deutschland studierten Lehrern, die Vervollkommnung von Erziehungs- und Bildungssystem sowie auch die allgemeine Liberalisierung des Erziehungsprozesses, zu der es den Entwürfen von deutschen Pädagogen zufolge gekommen ist. Zu solchen Lehranstalten gehörten Gymnasien in *Preßburg, Ödenburg, Käsmark, Eperies, Leutschau, Gömör, Schittnich, Dobschau, Rosnan, Osgyan, Neusohl, Schemnitz, Nehre und Bartfeld*. (Genersich 1803, 14–18)

Er betonte, dass trotz der eingeführten Differenzierung die Geschäfte von Lehrern immer noch zu vielseitig blieben, was die Unqualifiziertheit des Lehrprozesses sowie auch die Erschöpfung von Lehrkräften weiterhin potenzierte.⁴ Als Beispiele für die mehreren abgesonderten Klassen und Lehrer wurden die früh anerkannten Gymnasien in *Pressburg, Ödenburg, Käsmark, Eperies und Leutschau* angeführt. (Genersich 1803, 18–21)

³ Die Mehrheit der Trivialschulen wurde bisher durch Religionslehrer verwaltet. Der Autor bedauert, dass sich die Religionslehrer in Ungarn im Vergleich zu denen in Deutschland viel weniger um den Unterricht und seinen Verlauf kümmerten. (Genersich 1803, 13–14)

⁴ In der Lehrpraxis von Gymnasien in Ungarn kam es häufig vor, dass die Lehrer mit dem Unterrichten von einer großen Menge von Fächern beauftragt wurden, auf die sie sich nicht spezialisiert haben. Infolgedessen waren sie mit der Unterrichtsvorbereitung so überfordert, dass sie auch sonntags und bis in die späte Nacht arbeiten mussten. (Genersich 1803, 20–21)

Nachteilig empfand Genersich den Stand bezüglich der Schulkompendien. Erstens kritisierte er ihre schwache Qualität, zweitens ihren Mangel am Markt und drittens ihren Preis, der für die armen Schüler zu hoch war. Der allgemeine Mangel an Lektüren prägte sich folglich in dem mechanischen Nachschreiben der vom Lehrer diktierten Notizen oder von den Kollegenheften, was der Autor für höchstens unlogisch hielt. Solche Unterrichtsweise ließ nämlich Schüler nicht zu einem selbständigen Nachdenken, sondern viel mehr zum bloßen Nachbeten an. (Genersich 1803, 21–24)

Eine maßgebliche Kritik übte Genersich auch an die vorhandenen Schulpläne und ihre zu systematische Richtung, die laut ihm im Wege zu einer glücklichen Ausbildung der ungarischen Jugend stand. Er lehnte die vollständig systematischen Vorträge ab und überließ sie den Akademien und Universitäten. Als wesentlichen Fehler bewertete er den Abbau von Übungen in der schönen Wissenschaften und in der klassischen Literatur in der Klasse von Primanern. (Genersich 1803, 24–28)

Besonders hoch positionierte er die griechische Literatur, die bis da meistens nur im Dienste der Theologie oder der christlichen Religionswerke stand. Das Griechische verstand er dabei als „Basis aller ächten Kultur und Humanität“ (Genersich 1803, 28), die für die Mehrheit von Vorkenntnissen aller Wissenschaften bestimmend war. Das Erlernen dieser Sprache empfiehlt er als unersetzlich für die künftigen Ärzte, Juristen, Philosophen oder Gelehrten jedes Faches (Genersich 1803, 24–28)

Folglich untersucht Genersich die Frage der Schuldisziplin und ihrer Eintreibung. Im Vergleich zu den älteren Zeiten, als der Einsatz von Körperstrafen üblich war, zeichneten sich die damaligen Lehranstalten durch einen humaneren Geist aus. Problematisch zeigte sich eher die übermäßige Nachsicht gegenüber Delinquenten oder die Parteilichkeit in der Administration der Schuljustiz, die sich durch das menschliche Versagen oder die ökonomische Lehrerabhängigkeit erklären lassen. (Genersich 1803, 29)

Überdies setzte sich Genersich mit dem Entwurf von Professor Schwantner auseinander, nach dem die ersten Lehrstühle der protestantischen Lehranstalten alle zehn Jahre von neuen, in Deutschland studierten Lehrkräften besetzt werden sollten. Er sprach sich gegen die unvernünftige Abberufung der Lehrer aus dem bekannten Amt und ihre nachfolgende Verlegung auf eine ganz neue Stelle, aus. Die in Deutschland frisch erworbene Gelehrsamkeit und Theorie können den praktischen Sinn des Lehrers nie ersetzen. Deshalb ist es notwendig, dass die Absolventen vor ihrer Ankündigung an eine der ungarischen Schulen erst eigene Unterrichtserfahrungen sammeln. (Genersich 1803, 31–32)

Die älteren Schulmänner soll man im Amt lassen, solange sie die mit dem Lehrerberuf bestimmten Erwartungen erfüllen. Ein Teil der Pflichten soll von seinem jungen Kollegen übernommen werden, die dadurch die gebrauchte praktische Erfahrung gewinnen. Letztlich soll dem Lehrer seine Pension festgelegt werden. (Genersich 1803, 34)

3.3. Resultate, Wünsche und Vorschläge

Das Kapitel unter dem Titel „Resultate, Wünsche und Vorschläge“ knüpft an die bisherige Kritik des Schulwesens Ungarns an, indem die Vorstellungen Genersichs von seiner möglichen Vervollkommnung präsentiert werden.

Das Schulsystem würde Genersich zufolge ein Kodex brauchen, dessen Gesetze alle zehn Jahr überprüft würden. Viel ausführlicher sollten die Verhältnisse und Rechte von Lehrern bestimmt werden. Wöchentlich sollten auch Lehrerkonferenzen stattfinden, die dem Erfahrungsaustausch unter Schulmännern dienen sollen. (Genersich 1803, 37–41)

Im Bereich der Schuldisziplin hätte er ein eigenes Schultribunal begrüßt. Vor diesem Tribunal sollten ungezogene Jugendliche vorgeladen und in Anwesenheit aller Lehrer bestraft werden. Um die Parteilichkeit oder Ungerechtigkeit von Lehrern vorzubeugen, entwarf er sogar eine Art von Jury, die aus den vertrauenswürdigen Mitschülern des Bestraften bestehen sollte und das Lehrertribunal ergänzen konnte. (Genersich 1803, 41)

Fokussiert wurde auch auf die Person des Pädagogen. Die Schulmänner sollten über einen „edlen moralischen Charakter“ (Genersich 1803, 42) verfügen. Umgekehrt, die unmoralischen Personen als potenziell schlechte Vorbilder für Jugendliche sollten das schulische Amt nicht eintreten. Er appelliert auf die Einführung von öffentlichen Belohnungen der Lehrarbeit, die die gewissenhaften Schulmänner ermuntern könnten. Das Vertrauen zwischen dem Lehrer und seinem Schüler sollte mittels regelmäßigen Schulfeste in der freien Natur unterstützt werden. (Genersich 1803, 42–43)

Auf dem Feld der Unterrichtsmethodik fand der Autor empfehlenswert, die Schulvorträge in der Natur zu halten. Allgemein forderte er beim Vorlesen mehr Abwechslung und Mannhaftigkeit, sowohl in Fortschritten als auch an Orten, an denen sich der Unterricht vollzieht. Die Jugend sollte statt des leeren Nachahmens des Lehrers zu dem eigenen Nachdenken und Entdecken angelassen werden. Als die geeignete Unterrichtsmethode bevorzugte er das Sokratische Gespräch und gleichzeitig warnte vor der Dogmatik, die zu streng dem gegebenen System folgt. (Genersich 1803, 43–45)

Was den Curriculum betrifft, sollten einige Wissenschaften aus dem Schulsystem Ungarns abgekürzt oder ausgenommen werden. Zu solchen werden die Rechtswissenschaften, politischen Wissenschaften, einige historische Wissenschaften und einige theologische Wissenschaften, die zu detailliert vorgetragen werden, gezählt. Im Gegensatz dazu wollte er einige Fächer einführen lassen. Zu solchen gehörten beispielweise „eine kurze Beschreibung des menschlichen Körpers nebst Diätetik nach Lehmann“ oder „eine populäre Astronomie nach Volgt“. (Genersich 1803, 46–49)

Er bezeichnet als großen Fehler, dass man dem Einsatz der neuen Literatur so wenig Raum verlieh. Der Kurs der Literaturgeschichte sollte in den Kurs der griechischen und römischen Literatur laut Eschenburg (1818) umwandeln. Positiv bewertet wurde der gelegentliche Einsatz der kultivierten Sprachen wie Englisch, Französisch oder Italienisch. Hervorgehoben wurde auch die Bedeutung von Mu-

sik oder Zeichenkunst, die zur Bildung des Geschmackes dienen konnten. Zum Pflegen der Kultur und Sitten sollten Konversationsstunden und das Lehrervorbild beitragen. (Genersich 1803, 46–51)

Sehr hilfreich wären die Sprachübungen aller Art gewesen, vor allem aber häufigere Deklamationen und für die älteren Jugendlichen öffentliche Reden. Der Bewertungsprozess soll Rücksicht auf das Alter und die individuellen Fähigkeiten des Einzelnen nehmen. Die Bedeutung der Übungen bestand in der Verschaffung der Beredsamkeit, Ausdrucksfähigkeit, Emotionserklärung und natürlichen Gestikulation für die künftigen Juristen, Staatsmänner oder Volksredner. (Genersich 1803, 52–54)

Eine sorgsame Leitung von Lehrern würden auch die schriftlichen Schülerausarbeitungen fordern, die sich die richtigen Denken- und Ausdrucksweise zum Ziel setzen sollte. Die Ausarbeitungen konnten auch in anderen Sprachen als Latein verfasst werden, soweit in diesen Jugendlichen genügende Kenntnisse erweisen. Die Themenauswahl soll man dem Schüler überlassen (Genersich 1803, 54–55)

Als nutzlos betrachtete Genersich das Exzerpieren aus Werken alter Klassiker, soweit es nur mechanisch und bloß zur Ergänzung von einigen Seiten geschah. Die damals populäre Romanliteratur wollte der Autor auf die wertvollsten Werke dieses Genres einschränken. Nach dem deutschen Vorbild soll man mit Lesen von naturhistorischen und geschichtlichen Werken beginnen und erst dann zu den belletristischen Lektüren kommen. Verdammenswert empfand er den Mangel an öffentliche Bibliotheken. (Genersich 1803, 55–57)

Die allgemeine Mangel an Lehrern, der ihre knappe finanzielle Belohnung auf Gewissen hatte, wollte er durch Einsatz von im Ausland gelehrten Männern aus den edelsten Familien Ungarns abbauen. Die nach Deutschland abgehenden und zurückkommenden künftigen Lehrer sollten jedoch streng überprüft werden. Die Revision sollte sich auf die Notwendigkeit, an das weitere Studium planmäßig heranzutreten, beziehen. Zugleich plädierte er für niedrige Löhne für Theologen, die von dem Predigeramt sowieso bezahlt wurden. In allen Lehranstalten hätten junge Gelehrte, die später im Schulwesen tätig sein möchten, den Lehrer mithelfen können. (Genersich 1803, 57–63)

Zum Schluss des Kapitels hofft Genersich auf Erhaltung des Frieden in Europa, auf die künftigen aufgeklärten Herrscher Ungarns sowie auch auf gewissenhafte Schulmänner, die seine Bildungsvision verfolgen. Er sehnt sich nach vielen jungen Zöglingen, die zu künftigen Lehrern erzogen werden und die an der Bildung von den weiteren Generationen im Geist der Aufklärung und Bruderliebe Teilnahme nehmen würden. (Genersich 1803, 63–64)

3.4. Plan einer für Ungarn passenden vollständigen Lehranstalt

Im letzten Kapitel des Werkes werden die bisher vorgelegten Einwände, Wünsche und Entwürfe Genersichs in die konkrete Verfassung für die protestantischen Schulen Ungarns umgebildet.

Laut Autor sollte jede Lehranstalt über sechs öffentliche Lehrer und genauso viele Klassen verfügen, indem sie um zwei oder drei Hilfslehrer für die höheren

Schulmänner der Gymnasien ergänzt wurden. Eine Hälfte der Lehrer soll in den unteren, die andere in den oberen Klassen tätig sein. Die Pädagogen sollten weiter nach den erteilten Geschäften und nach den vorgetragenen Wissenschaften differenziert werden. Alle Lehrer sollten einer oder mehreren Personen des Direktorats unterliegen und durch dieses kontrolliert werden.

Zuerst nährte Genersich die Lehrtätigkeit in den unteren oder elementaren Klassen an. In der ersten Klasse sollten Zöglinge die Grundkenntnisse aus dem Bereich der populären Religion, der Naturgeschichte, der eigentlichen Geschichte, der Geographie, der Diätetik und der Anthropologie erwerben. Die zweite Klasse vermittelte den elementaren Kurs des Lateinischen und ihren Hilfswissenschaften, Syntax, Prosodie, Mythologie, Vorlesungen in den neuen Sprachen, evtl. auch den elementaren Kurs des Griechischen. Der dritte Kurs bezog sich auf Lese- und Deklamationsübungen, Orthographie, Kaligraphie, Arithmetik, Elementargeometrie, Zeichnungskunst und Gymnastik.

Nach dem gleichen Schlüssel werden Fächer auch den Lehrern in den drei oberen Klassen verteilt. Die Klasse der Humanität soll aus diesen Fächern bestehen:

- a) Vorlesungen über römische und griechische Klassiker, Theorie der Beredsamkeit, Dichtkunst und die Ästhetik mit der Philosophie vereinigt;
- b) die griechischen und römischen Altertümer;
- c) die ältere und neuere Geschichte mit Geographie verbunden und
- d) die Anleitung zu den Deklamationen, Übersicht der Stilübungen und Schularbeiten. (Genersich 1803, 66–67)

Die Medianklasse der Primaner soll folgende Kurse anbieten:

- e) im Fach Philosophie: Logik und Psychologie
- f) in den mathematischen Wissenschaften: reine Mathematik mit Algebra
- g) in den physischen Wissenschaften: Ökonomie verbunden mit Technologie
- h) in der Geschichte: allgemeine Geschichte der Literatur und Kultur zusammen mit der Geschichte des Vaterlandes
- i) in den philologischen Wissenschaften: griechische und römische Altertümer nebst Archäologie, Vorlesungen über Livius, Cicero, Horatz, Aeneas von Vergilius und die fortgesetzten Styl- und Deklamationsübungen
- j) in den theologischen Wissenschaften: Dogmatik und Moral für alle und für künftige Theologen auch die Kirchengeschichte, kurze Einleitung in die sämtlichen heiligen Schriften des Christentums und in die hebräische Sprache. (Genersich 1803: 67–68)

Die Klasse der reiferen Primaner bestand aus zwei Kursen. Der erste fand sich im Auditorium statt und wurde von den folgenden Fächern gebildet:

- k) in den schönen Wissenschaften: Ästhetik und fortgesetzte Lektüre der Klassiker
- l) im Fach der Philosophie: Metaphysik, Pädagogik und die allgemeine praktische Philosophie mit Inbegriff der Ethik und des Naturrechts
- m) im Fache der Geschichte: Geschichte des 18. Jahrhunderts oder Abriss der neueren Geschichte von den Zeiten der Reformation
- n) im Fache der Mathematik und Naturkunde: Physik und die angewandte Mathematik.

Der zweite Kurs soll abgesondert für die Theologen und Politiker bestimmt werden. Für die Theologen wurden folgende Kurse beabsichtigt:

- o) Einleitung in die theologischen Wissenschaften nach Plank;
- p) Erklärung der alt- und neutestamentlichen Schriften und
- q) eine ausführliche Dogmatik und Moral

Die Politiker sollten wieder folgende Kurse absolviert haben:

- r) die politischen Wissenschaften;
- s) eine Statistik aller europäischen Staaten und besonders des Vaterlandes und
- t) das in Ungarn herrschende bürgerliche Recht. (Genersich 1803, 68–69)

4. Fazit

Der Umfang von den angesprochenen Themenkreisen, die Tiefe der Argumentation und die Erstellung eines eigenen Planes der protestantischen Schulen Ungarns beweist die Stärke der inneren Motivation Genersichs, das damalige Schulsystem Ungarns zu vervollkommen und den bevorstehenden Bedürfnissen der Zöglinge, Lehrer und der gesamten Öffentlichkeit möglichst anzupassen. In der Überzeugung des Autors spiegeln sich zweifellos Jahre seiner pädagogischen Tätigkeit in der Heimat wider, in denen er sich mit dem Schulalltag detailliert bekannt machte. Die Einbeziehung der Bemerkungen von Professor Schwartner bestätigt das Streben Genersichs, sich in der gegebenen Problematik auch mit den Meinungen anderer Autoren auseinanderzusetzen.

Einer scharfen Kritik wird die Unbrauchbarkeit der Curricula, die Überforderung und die Inkompetenz der Lehrer, der Mangel an öffentlichen Bibliotheken, die Unerschikbaarheit der Schulkompendien, die zu systematische Vorträge, der Abbau von Übungen in den schönen Wissenschaften und der klassischen Literatur oder die Ungerechtigkeit in der Schuldisziplin unterzogen. Die Einwände werden von den Einwürfen Genersichs zur Vervollkommnung der genannten Unvollständigkeiten verfolgt. So werden beispielweise die Einrichtung eines regelmäßig überprüften Schulkodexes, öffentliche Belohnungen für pflichttreue Schulmänner, Unterstützung des eigenen Denkens, Anwendung der sokratischen Methode oder mehr Abwechslung im Unterricht empfohlen.

Einige der bereits durchgeführten Veränderungen wie die Abschaffung von Körperstrafen, der gelegentliche Vortrag in den neuen Sprachen, die Ankündigung einer größeren Anzahl von Lehrern oder ihre Lohnerhöhung wurden höchstens positiv bewertet. Den Studienjahren Genersichs zufolge lassen sich in mehreren Vorschlägen Spuren des Philanthropismus (Unterricht und Feste in der freien Natur, Nachahmen der Lehrervorbilder, Nützlichkeit der Kenntnisse für das künftige Leben) oder Neohumanismus (Erlernen der griechischen Sprache, Hervorhebung der römischen und griechischen Literatur) entdecken, mit denen sich der Autor in Deutschland näher befasst hat. Der Einfluss dieser Studienperiode ist zugleich im gegenseitigen Vergleich von Schulsystem Deutschlands und Ungarns an mehreren Textstellen spürbar.

Im Kontext des in vielen Bereichen problematischen und langsam fortschreitenden Schulsystems Ungarns Ende des 18. Jh. lässt sich das pädagogische Konzept Genersichs als wesentlich progressiv bezeichnen und in einigen Gesichtspunkten auch auf die gegenwärtige Schulordnung übertragen.

Literaturverzeichnis

Drzewiecká, Iveta (2013): Pädagogisch-didaktische und theologische Ansichten von Johann Genersich in seinem Werk „Alfred. Ein Lesebuch für Junglinge von fünfzehn bis zwanzig Jahren, zur Bildung des Herzens und Geschmacks“. In *Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert*. Leben und Werk von Johann Genersich (1761 – 1823) (Hrsg. von István Fazekas–Karl W. Schwarz–Csaba Szabó). Wien: Institut für ungarische Geschichtsforschung.

Eschenburg, Johann Joachim (1818): *Handbuch der klassischen Literatur*, enthaltend: I. Archäologie. II. Kunde der Klassiker. III. Mythologie. IV. Griech. Allerthümer. V. Römische Alterthümer. Berlin: F. Nicolai.

Farkas, Géza (2002): Johann Genersich, ein Philosoph und Pädagoge. In *Die ungarische Aufklärung und der zeitgenössische Unterricht - Ratio Educationis 1777*. Gödöllő: Magyar Tudományos Akadémia.

Genersich, Johannes (1802): *Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung*. Wien: Camesinischen Buchhandlung.

Choma, Milan (2013): Johann Genersich und die Hohe Tatra. In *Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert*. Leben und Werk von Johann Genersich (1761 – 1823) (Hrsg. von István Fazekas–Karl W. Schwarz–Csaba Szabó). Wien: Institut für ungarische Geschichtsforschung.

Kasáčová, Bronislava (2001): *Kapitoly z dejín školstva a predškolskej pedagogiky* (od najstarších čias do konca 19. storočia). Banská Bystrica: Pedagogická fakulta, Univerzita Mateja Bela v Banskej Bystrici.

Kasper, Tomáš – Kasperová, Dana (2008). *Dejiny pedagogiky*. Praha: Grada.

Kowalská, Eva (1987): *Štátne ľudové školstvo na Slovensku na prelome 18. a 19. stor.* Bratislava: Veda.

Meier, Jörg (2006): *Deutschsprachige Literatur und Publizistik in der Slowakei*. Beiträge zur Kulturgeschichte der Deutschen in der Slowakei. Meier, Jörg (Hrsg.). Berlin: Weidler Buchverlag.

Mikleš, Ján–Novacká, Mária (1988): *Ratio educationis 1777 a 1806*. Prvá jednotná sústava výchovy a vzdelania v dejinách našej kultúry. Bratislava: Slovenské pedagogické nakladateľstvo.

Seibert, Ernst (2013): Johann Genersich – Graue Eminenz der ungarischen Jugendschriftsteller im biedermeierlichen Wien. In *Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert*. Leben und Werk von Johann Genersich (1761 - 1823). István Fazekas–Karl W. Schwarz–Csaba Szabó (Hrsg.). Wien: Institut für ungarische Geschichtsforschung.

Schwarz, W. Karl (2013): Von Kásmark nach Wien – Der Zipser Literat und Pädagoge Johann Genersich (1761 – 1823) als Theologieprofessor an der Protestantisch –Theologischen Lehranstalt. In *Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert*.

Leben und Werk von Johann Genersich (1761 – 1823). István Fazekas–Karl W. Schwarz–Csaba Szabó (Hrsg.). Wien: Institut für ungarische Geschichtsforschung.

Sólyom, János – Sólyom, Jenő – Sólyom, István (2013): Das Leben und Schaffen von Johann Genersich. In *Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert*. Leben und Werk von Johann Genersich (1761 - 1823) István Fazekas–Karl W. Schwarz–Csaba Szabó (Hrsg.). Wien: Institut für ungarische Geschichtsforschung.

Szilágyi, Márton (2013): Sonnenfels und Genersich. In *Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert*. Leben und Werk von Johann Genersich (1761 - 1823) István Fazekas–Karl W. Schwarz–Csaba Szabó (Hrsg.). Wien: Institut für ungarische Geschichtsforschung.

Tischler, Paul (2000): *Johann Genersich – Pionier der Zipser Romandichtung: Betrachtungen zu Leben und Werk*. Berlin: Frieling.

Urgai, János (2013): Im Zeichen des Philanthropismus – Johann Genersichs pädagogisches Konzept. In *Die Zips- eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert*. Leben und Werk von Johann Genersich (1761 – 1823). István Fazekas–Karl W. Schwarz–Csaba Szabó (Hrsg.). Wien: Institut für ungarische Geschichtsforschung.